

Sonntags-Blatt

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. phil. Franz Gensert.

der Rheinischen Volkszeitung

Notationsdruck und Verlag von
Hermann Rauch, Wiesbaden.

Nachdruck aller Artikel verboten.

Nummer 29

Sonntag, den 11. Juni 1916

34. Jahrgang

Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 11. Juni: Hochf. Pfingstfest. Montag, 12. Juni: Pfingstmontag. Dienstag, 13. Juni: Antonius v. P. Mittwoch, 14. Juni: Basilus, Quatember. Donnerstag, 15. Juni: Vitus u. G. Freitag, 16. Juni: Aar. u. Just. Samstag, 17. Juni: Kainer.

Komm, heil'ger Geist!

Verschlossen sind aus Angst die Türen
Und hinter ihnen gagen Männerherzen,
Die Gott berief, die große Welt zu retten
Aus tiefer Not und aus des Todes Schmerzen.

Da braust der Geist daher aus Himmels Höhen,
Senkt auf die Männer sich in Feuerzungen —
Und vor die Menschheit treten Geistesheben,
Die Sünd und Nacht in frohem Kampf bezwingen.

Schon zwanzig Wunde liegt der Mörder Krieg,
Verstörer Krieg so schwer auf Land und Herzen;
Schon manchem Helden brach sein wilder Arm,
An bester Kraft geht seines Schreckens Schmerzen.

O heiliger Geist, du Kraft aus Sohn und Vater,
Komm in die Christenherzen, licht und stark,
Durchleuchte warm und froh die zagen Blicke,
Gib uns zum Kampfe neue Kraft ins Mark!

Daß draußen, wo der Schlachtdonner tobt,
Wo Wund, Entbehrung sind des Dienstes Brot,
Die Helden aufrecht bleiben, frisch und gut,
Und Sieger all im Leben und im Tod!

Daß drinnen, wo zum Opfer ruft die Stunde,
Zur Läuterung, zum seligen Verzicht;
In deiner Blut die Herzen reiner werden,
Die Augen heller auch in deinem Licht;

Die Hände linder, wenn sie Not berühren,
Die Hände offner, wenn das Elend schreit —
Komm, heiliger Geist, in meines Volkes Herzen!
Mit deiner Güte, deiner Festigkeit!

P. H. B. O. F. M.

Pfingstsonntag

Evangelium des hl. Johannes 14, 23—31.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn mich jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht, und das Wort, welches ihr gehört habet, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Dieses habe ich zu euch geredet, da ich noch bei euch bin. Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe. Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz betrübe sich nicht und fürchte nicht! Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch; wenn ihr mich liebet, so würdet ihr euch ja freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ebendenn es geschieht, damit ihr glaubet, wenn es geschehen sein wird. Ich werde nun nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt; aber er hat nichts an mir, sondern damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und tue, wie mir es der Vater befohlen hat.

*

„Der Geist des Herrn erfüllt den Erdbereich!“ Das ist das erste Wort in der Meßliturgie des Pfingstfestes. Weiter heißt es: „Ihm, der alles umfängt, ist jeder Laut bewußt. Gott erhebe sich, und auseinanderstieben sollen meine Feinde, und fliehen sollen vor seinem Angesichte jene, die ihn hassen.“ Wie, fragt voller Zweifel der Mensch, der Geist des Herrn? da in blutiger Gier die Menschen auseinanderstürzen, um sich zu zerfleischen? Nein, das ist nicht der Geist des Herrn. Das ist Geist von jenem Geist, der aus dem Reich der Finsternis emporgestiegen, alles zerstört, alles niederreißt. Und wenn „ihm, der alles umfängt, jeder Laut bewußt ist“, warum tut er so, als wisse er von nichts, warum läßt er dem Bösen seinen Gang, warum wehrt er den Gewalttaten seiner Feinde nicht? er der Allmächtige, der Allwissende!

Das ist die Sprache, die man immer noch zu hören bekommt. So laut sie auch gesprochen wird, so liegt doch kein Wahrheitsgehalt in ihr, und der Vorwurf, der darin gegen Gott erhoben wird, entbehrt der Berechtigung. Wahr ist vielmehr seinem ganzen Inhalt nach das Pfingstwort: Der Geist des Herrn erfüllt den Erdbereich. Nur wer blöden Auges durch die Welt geht und dessen Ohr nicht hören will die Stimme, die über das Weltall hallt, merkt nichts von diesem Geiste und erkennt nicht das Wesen dieses Geistes. Er gleicht dem Wanderer, der in lauter Sorge, sein Gewand zu beschmutzen, nur auf den ganz trocknen Stellen einhergeht und ängstlich die Steine aus dem Wege räumt, oder indem er den majestätischen Wald durchschreitet, nur darauf acht hat, daß kein dürres scharfes Zweiglein abbrenne und seinen neuen Rock verlege. Das Große, Herrliche, Frohe, Erhebende der Schöpfung entgeht ihm, und mühsam denkt er nur daran, wann seine Wanderung zu Ende sein werde.

Ja, wo ist denn der Geist Gottes, wo ist sein Odem zu spüren? Überall da, wo etwas Rühmenswertes, Tugendhaftes, Selbstloses zustande kommt, wo die Liebe, die reine, lautere, himmelwärts strebende Liebe wie die Flamme vor dem Tabernakel sich verzehrt in tausend Werken der Andacht und des Erbarmens, da ist Gottes Geist, der große heilige Geist des Pfingstfestes tätig. Nun frage ich: Ist dieser Geist geschwunden aus der Welt? Ist er nicht vielmehr mehr als sonst gegenwärtig? Hat er nicht die Welt erwärmt, daß sie nun Werke sieht, die sonst nimmermehr zustande gekommen wären? Freilich, auch der Geist der Finsternis hat sein Haupt erhoben und seine Diener ermüden sich in Werken, die das Licht scheuen. Wo helles Licht leuchtet, da ist auch tiefer Schatten, und wo die blendende Sonne hinsinkt, da kriecht das Gewürm hervor, und die durchdringende Wärme lockt die häßlichen Nachtfalter aus ihren Verstecken heraus. Das ist nun einmal die Begleiterscheinung des Guten. Allein wer wollte sich deshalb die Freude am Lichte, an der hellen wärmenden Flamme vergällen lassen, die allenthalben aufleuchtet!

Es ist nicht wahr, daß, wo der Geist Gottes weht, wo sein warmer Hauch hinkommt, keine Aenderung der Menschen und ihrer Gesinnung zu verzeichnen sei. Das Wunder vom ersten Pfingsttage, wie es die heutige Epistel so lebendig schildert, vollzieht und erneuert sich immerfort in der Kirche Gottes, und auch außerhalb der Kirche lassen sich die Wege nachweisen, die der Geist Gottes wandelt. Die Sendung des hl. Geistes ist mit dem Pfingstfeste nicht abgeschlossen, sondern nur begonnen worden. Das prophetische Wort: „Ich werde meinen Geist ausgießen über alles Fleisch“ (Joel 2, 28) erfüllt sich immerdar von Jahrhundert zu Jahrhundert bis zur Vollendung der Zeiten.

Die Wandlung, die der hl. Geist bei den ersten Christen hervorbrachte, war so auffallend, daß sie sogar die Verwunderung der Heiden fand. Ihr zurückgezogenes Leben, ihre Enthaltung vor allen Vergnügungen, die dem Seelenleben gefährlich werden konnten, die Werthschätzung der äußeren Güter war den bisherigen Anschauungen so sehr entgegengesetzt. Die Gaben der Weisheit und des Verstandes, die der hl. Geist in einer außerordentlichen Fülle den ersten Christen verlieh, hatten diese Aenderung hervorgebracht. Lebendig schildert uns die Apostelgeschichte ihr Leben: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, und nicht ein einziger nannte etwas von dem, was er besaß, sein eigen, sondern ihnen war alles gemeinsam. Nicht einmal ein Dürftiger befand sich unter ihnen. Alle nämlich, die Besitzer von Aekern oder Häusern waren, verkauften dieselben und brachten die Wertbeträge des Verkauften und legten sie zu den Füßen der Apostel. Ausgeteilt aber wurde einem jeden, je nachdem er bedurfte.“ (Ap. 4, 32, 34, 35.) Eine solche Entäußerung und Verzichtleistung auf den Besitz der Güter war nur möglich, weil der hl. Geist in ganz besonders wirksamer Weise in ihnen tätig war.

Für unser Zeitalter ist diese Art gemeinsamen Besitzes ebensovienig notwendig oder vorgeschrieben wie damals, wohl aber möglich und durchführbar und tatsächlich durchgeführt im Ordensstande der katholischen Kirche. Die freiwillige religiöse Armut im Kloster ist die Grundlage des gemeinsamen Klosterlebens. Nur das Kloster erwirbt, besitzt und verwaltert Vermögen, der einzelne erscheint ohne Besitz. Dieser besitzlose Zustand enthebt den einzelnen Klosterbewohner der Sorge für den Lebensunterhalt — wohl verstanden nicht der

Arbeit überhaupt — und läßt ihm größere Zeit und Ungeörttheit für kulturelle Arbeit; sie ist für die Laienwelt ein starker Antrieb, übertriebene, schädliche Sorgen um die zeitlichen Güter hintanzuhalten und Sinn und Herz für die Dinge der irdischen Welt wach zu halten. Das Fundament der christlichen Vollkommenheit besteht in der richtigen Wertschätzung von Diesseits und Jenseits. Die Wage muß nach Jenseits neigen, denn das Diesseits ist nicht Ziel, sondern nur Mittel zum Ziel. Man nennt das in der Sprache der christlichen Askese „Loslösung von den irdischen Gütern“. Der Hellaand hat diese Loslösung selig gepriesen mit den Worten der Bergpredigt: „Selig sind die Armen im Geiste“. Unter diesen Armen im Geiste versteht man jene, die auf Antrieb des Heiligen Geistes freiwillig arm werden, und dann auch diejenigen, die, wenn sie gleich irdische Güter besitzen und sie zu mehr suchen, wenigstens ihr Herz von ihnen losgeschält haben, sich nur als Verwalter derselben betrachten und einen guten Gebrauch von ihnen machen.

Und nun laßt uns in der gegenwärtigen Welt Umschau halten. Erleben wir nicht das wunderbare Schauspiel, daß Ungezählte, ergriffen von der Not ihrer Brüder und Schwestern, von ihrem Vermögen mitteilen und große Opfer bringen! Noch nie hat die christliche Caritas so herrliche Triumphe gefeiert wie in diesen Tagen. Fast wörtlich hat sich das Wort der hl. Schrift aus den Pfingsttagen des Jahres 33 wiederholt: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“, nämlich in der werktätigen Liebe zu den notleidenden Nebenmenschen.

Das ist das Wesen des Heiligen Geistes, das große Wunder der Erkenntnis vom rechten Gebrauch der irdischen Güter!

„Ein Herz und eine Seele!“ Die ersten Christen waren eins in der Erkenntnis und im Bekenntnisse desselben Gottes, eins in der Liebe zu einander. Sie teilten Freud und Leid mit einander, so daß sie vollkommen erfüllten, was der hl. Paulus sagt: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied verherrlicht wird, freuen sich alle Glieder mit.“ (1. Cor. 12, 16.) Es wurde an ihnen wahr, was der Prophet geweissagt hatte: „Ich werde ihnen ein Herz geben, und einen neuen Geist werde ich in ihr Inneres legen und das Herz von Stein aus ihrem Leibe wegnehmen und ihnen ein Herz von Fleisch geben, auf daß sie nach meinen Geboten wandeln und meine Rechte wahren und erfüllen, und sie sollen mir zum Volke, und ich will ihnen zum Gott sein.“ (Ezech. 11, 19, 20.)

„Ein Herz und eine Seele!“ Auch heute findet man das große Wunder der Eintracht und Liebe, das der Heilige Geist zum großen Erlaunen einer selbststichtigen Welt in den ersten Christen wirkte in wahrhaft christlichen Familien, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen und nach den Grundsätzen leben, die das Evangelium vorschreibt. Manche Familie war vor dem Krieg zerrissen und gespalten, weil der Geist der Selbstsucht in ihr eingebrungen war und die Familienglieder entzweite. Als aber der Herr im Sturmwind daherkam und Not und Tod Einkehr hielt, da wurde man aufmerksam auf die Zeichen der Zeit, man hielt inne und gewahrte das Wesen des Geistes Gottes, erst leise, dann immer stärker; man besann sich auf seine Vergangenheit und der Geist der Versöhnlichkeit und der stillen Abbitte hielt Einzug in beglückte Herzen. Da es ist etwas Großes, etwas Göttliches um Einigkeit in einer Familie. Unfriede, Zank und Streit entstammt der Hölle; die besten Anlagen eines Menschen müssen verkümmern und zu Grunde gehen, wenn er in einer Umgebung weilt, wo der Friede keinen Platz hat. Wo aber die Engel des Friedens weilen, da findet auch ein mittelmäßiges Talent, ein wenig entwickelter Charakter noch eine Pflanzstätte für Werke der Gottes- und Nächstenliebe, und seine Seele reift zu schöner Vollkommenheit heran.

Glück über dich, wenn du einer solchen Friedensfamilie angehörst. Suche auch fernerhin alles fern zu halten, was immer eine Gefahr für den Frieden bedeuten könnte. Lade lieber auf deine Schultern das Opfer, das zu bringen andern schwer fällt und vielleicht zum Anlaß eines Zerwürfnisses werden könnte. Gott wird dein Opfer herrlich segnen, er wird dich unter die Zahl seiner bevorzugten Kinder aufnehmen und an dir wahr machen, was er in der Bergpredigt angekündigt hat: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“

Sie waren beharrlich in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens und in den Gebeten.“ Das ist das Zeugnis, das die hl. Schrift der jungen Christengemeinde in Jerusalem ausstellt. Also christlicher Unterricht, Feier der hl. Messe und Empfang der hl. Eucharistie mit gemeinsamen Gebeten und Gesängen, das war der Geist der Frömmigkeit, der über die ersten Christen kam. Welche Freude und welche Erfolge werden die Apostel an so gelehrigen Schülern erlebt haben, wie werden diese auf alle Anregungen eingegangen sein, die man ihnen gab. Wie wird ihre Seele weit geworden sein, wenn ihnen ein Apostel von des Herrn Liebe im Abendmahlsale, von seinem blutigen Opfertod auf Golgatha, von seinem Weiterleben im Geheimnis der heiligen Eucharistie erzählte!

Wenn heute der Priester auf der Kanzel steht und sein Mund verkündet die Großtat Jesu und sein Vermächtnis im Sakramente des Altars, dann senkt sich in die Herzen seiner

Zuhörer jener Geist, der ein Teil der „Kraft aus der Höhe“ ist, die über die junge Christenschar in Jerusalem kam. Und wenn er junge Christen vor sich hat, die erst eingeführt werden in das Verständnis von Jesu Geheimnis am Vorabend seines Todes, auf daß sie dann hinzutreten zur Teilnahme des Blutes Christi und des Leibes des Herrn, dann werden geheimnisvolle Kräfte und Gewalten wach und zwischen Himmel und Erde ziehen sich Wege und Stege, auf denen die Engel Gottes auf- und niedersteigen und Göttliches und Menschliches mit einander knüpfen. Gottes Geist, der große Heilige Geist, neigt sich zu den Menschenkindern und bringt ihnen seine Gaben und Geschenke.

Und was ist das für ein Geist, der unsere Herzen draußen beseelt, daß sie das Beispiel der ersten Christen wiederholen und täglich „beharrlich sind in der Gemeinschaft des Brotbrechens“, das heißt täglich die hl. Eucharistie empfangen? Es ist Pfingstgeist, der über sie gekommen ist und der uns Dahingebliedene mit Jubel und heiliger Freude erfüllt. Nein, unsere Sache ist nicht verloren, und wenn auch neben ihnen und um sie oft die Sünde herrscht und das Fester sich breitet, um der tiefen Frömmigkeit willen, die von so Ausgewählten gepflegt wird, wird Gott unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen.

Der Geist des Herrn erfüllt den Erdbereich!
Kommt, laßt ihn uns anbeten!

Bpo.

Der hl. Benno — reich an Verdiensten und Jahren

(16. Juni.)

Eine Ehrenkrone ist das Alter, das erreicht wurde auf dem Wege der Gerechtigkeit! (Sprüche. 16, 31.)

Eine Pflanze der deutschen Kirche im Mittelalter, der milde und mächtige Patron der schönen Bahnhauptstadt, ist St. Benno, Bischof von Meissen.

Benno entstammte der sächsischen Grafenfamilie von Bultenburg, die in Niedersachsen reich begütert war. Seine Eltern, hochgemut und fromm, ergossen ihn so, daß er vor Gott und Menschen gleich beliebt war. Dieses köstliche Geschenk einer vortrefflichen Erziehung lohnte der Knabe aber auch durch die tiefste Verehrung gegen die guten Eltern; besonders war die Mutter dem Sohne Eins und Alles. Schon im zartesten Alter suchte er der Mutter alles nachzumachen, vor allem bei den Übungen der Frömmigkeit. Das Essen mundete ihm nicht, der Schlaf wollte sich nicht auf seine Lider senken, wenn die Mutter nicht erst durch ein Kreuzzeichen sie gesegnet.

Als Benno das gehörige Alter erreicht hatte, sandten ihn die Eltern in die Schule des berühmten hl. Bernward von Hildesheim, der mit der Familie zudem verwandt war. Unter diesem gelehrten und heiligen Manne legte der eifrige Knabe den Grund zu seiner geistigen wie geistlichen Mächtigkeit. Obwohl die Eltern den Sohn nicht in der Absicht, ihn für den geistlichen Stand vorzubereiten zu lassen, nach Hildesheim gesandt hatten, gaben sie doch gern ihre Zustimmung, als Benno in freiem Entschlusse erklärte, Priester werden zu wollen und zwar im Orden des hl. Benedikt. Ungefähr zwanzig Jahre alt, nahm er das Ordenskleid im Kloster des hl. Michael zu Hildesheim. Mit dem Ernste eines edlen Gemütes, das weiß, daß es Höhem aufstrebt, arbeitete Benno an der sittlichen Vervollkommenung. Und da er auch große Geistesgaben zeigte, sandten ihn die Obern zur allseitigen Ausbildung nach Paris, das damals das Zentrum der europäischen Wissenschaft zu werden begann; sie taten es umso lieber, als sie wußten, daß der junge Ordensmann sein Wissen durch echte Frömmigkeit heilige. Heimgekehrt empfing dann der Heilige nach und nach die niederen und höheren Weihen.

1042 war der Abt des Michaelsklosters gestorben, der junge Priester wurde gezwungen, den Hirtenstab in die Hand zu nehmen. Da bald legte er die Abtswürde nieder, um wieder als einfacher Mönch zu leben, bis ihm Kaiser Heinrich III. als Kanonikus an das junge Stift von Goslar berief. Hier lebte er als Magister, der in erster Linie für die würdige Abhaltung des Gottesdienstes zu sorgen hatte, siebzehn Jahre an der Seite des geistesmächtigen Propstes Anno, der später als Erzbischof von Main so Großes leistete sollte und hier die Beinamen „der Große“ und „der Heilige“ erwarb.

Als Anno für den minderjährigen Heinrich IV. die Reichsverweserschaft innehatte, bewog er seinen Freund Benno, die Leitung des erledigten Bistums Meissen zu übernehmen.

Benno wurde Meissens größter Bischof. Er war seiner Herde ein Hirte, wie St. Paulus ihn beschreibt: „Denn der Bischof muß als Haushalter Gottes schuldlos sein, nicht selbstgefällig, nicht zornmütig, nicht zum Streite geneigt, nicht schändlicher Gewinn sucht ergeben, sondern gastfreundlich, gütig, besonnen, gerecht, heilig, enthalten, festhaltend an dem glaubwürdigen Worte, wie es der Lehre gemäß ist, damit er in stande sei, in der gesunden Lehre zu unterrichten, die Widersprecher zu widerlegen!“ (Tit. 1, 5–9.) Was er als Kanonikus so treu besorgte, dafür trug er auch als Bischof eifrig Sorge; der Gottesdienst wurde auch in den kleineren Gemeinden mit Würde gefeiert; besonders dem Kirchengesange widmete er seine größte Aufmerksamkeit. Jährlich besuchte er seine ganze Diözese; in die kleinsten Gemeinden kam er, um persönlich nach dem Rechte zu sehen, zu ermuntern und zu tadeln, zu lohen und zu strafen, wie es seine Hirtenpflicht erheischte.

Obwohl selbst über die Mägen gestrichelt, ließ er an den meisten Pfarrorten seines Sprengels ein eigenes Quartier für sich einrichten, um keinem zur Last zu fallen. Seine jährlichen Besuche wirkten wahrhaft erneuernd auf Priester und Volk, da der Heilige durch sein leuchtendes Beispiel Wort und Maßnahmen erfolgreich unterstützte.

An der Ostertage seines Bistums lebten noch Heiden; diesen wollte er das Licht des Evangeliums bringen, da rissen ihn die Wirren und Kriege der Zeit in ihren Strudel mit hinein.

Heinrich IX. bedrückte das Volk der Sachsen wider alles Recht. Es kam zum Streite auf blutigem Kampffeld; erst siegten die Sachsen, dann aber erlagen sie der Uebermacht des Königs. Da Benno auf die Seite des Rechts getreten war, wurde er ein Opfer des Unrechts. Auf die Bitte mächtiger Fürsten wurde er zwar bald wieder frei, wurde aber ebenso schnell von neuem auf den Kampfplatz gezwungen. Als Heinrich mit Papst Gregor VII. wegen unbedingter Befestigung der Kirchenstellen in Streit geriet, trat der hl. Benno auf Gregors Seite. Und als ihn der König nach Worms lud, um ohne Fug und Billigkeit über den Papst zu Gericht zu sitzen, ging er nicht zur Rheinstadt, sondern nach Rom, um dem Vater der Christenheit zur Verfügung zu stehen.

Heinrich IV. mußte sich dem Nachwort des Papstes und den Verhältnissen, die sich gegen ihn gewandt, beugen; so lehrte Benno nach Reichen kühnlich. Von da ab blieb der Heilige jeglichem Kampfe fern, bestellte in der Stille den Acker des Herrn, der ihm anvertraut. Ganz frei von allen weltlichen Interessen, kam er auf den früheren Plan zurück, die Slaven jenseits der Elbe zu bekehren. Mit jugendlichem Eifer ging er ans Werk, und Tausende konnte er durch Spendung der hl. Taufe den Weg zum Heile bahnen; „Apostel der Slaven“ nannten ihn wegen des Erfolges die Zeitgenossen.

Als Benno den Lebensabend kommen fühlte, erbaute er sich in Raumburg eine einfache Zelle, wo er die Stunden, die ihm sein Amt freigab, zubrachte, um sich auf einen seligen Heimgang vorzubereiten. Diesen gewährte ihm der Herr im Jahre 1106; sechsundneunzig Jahre hatte der Heilige in Ehren und heiligen Erfolgen gelebt. Sein Leib wurde in einem prachtvollen Sarkophag des Meißener Doms aufbewahrt, bis ihn die Wirren der Reformationszeit gefährdeten. 1680 wurde er nach München in die Frauenkirche übertragen; seitdem ist Benno der Schutzpatron der kunstreichen Hauptstadt. Abgebildet wird er in bischöflichem Gewande, auf einem Ruche einen Fisch tragend, der einen Schlüssel im Munde hält. Als der Heilige nach Rom zog, soll er zwei Kanonikern den Auftrag gegeben haben, die Domschlüssel in die Elbe zu werfen, wenn der gebannte Kaiser die Kirche betreten wolle. Das geschah denn wirklich, bei seiner Rückkehr sollen dann die Schlüssel in einem großen Eßische wieder gefunden sein. Diese fromme Sage erklärt die Abzeichen des hl. Benno.

St. Benno hat das Gebot, die Eltern zu ehren, treu und freudig gehalten; dafür hat er den Segen, die Verheißung dieses Gebotes, so reich erfahren. Es ist doch so weisheitsvoll und zart von Gott eingerichtet, daß wir die Ehrenkrone eines hohen Alters durch eine Dankbarkeit verdienen sollen, die dem Menschenherzen so natürlich ist, dem guten Menschen so treulich steht. Drum:

Auf hoch des Himmels Segen auf dein Werk
Mit jener Dankbarkeit, die edlen Seelen
So selbstverständlich wie des Vaters Sorgen,
Des Mutterherzens liebend banges Schlagen!

P. S. B., O. F. M.

Weggeleit zum Glücke

Von P. S. B. O. F. M.

Die Liebe

10. Fortsetzung

Pfingsten das Hochfest der göttlichen Liebe.

In Feuersglut kam Gottes Geist herab
In Herzen, die dem Herrn bereitet standen. —
Er flutete als Licht, so mild und stark
Hinein in der Apostel große Seelen;
Er flutete als Liebe, heilig, groß
Hinein in Herzen, die der Welt ein Quell
Des Lichts, der Lieb', des Heiles werden sollten.
Und aus den Herzen kam des Geistes Kraft
Auf schwache Zungen — dann Apostelzungen!
Und ihrer Liebe göttlich selig Stammeln
Ging in die Welt; erst zag und lind und leise,
Dann, von des Geistes Flügel Schlag getragen,
Stets stärker, mutiger, lauter, siegesroher,
Die Völker, Völker in dem Banne lagen
Der Liebe, die als Gott der Welt gebet,
Zu Gnad und Glück und wonnigem Frieden. —
L' hehres Fest, Erinnerung all der Siege,
Die Gottes Liebe über Nacht und Tod gefeiert!
L' hehres Fest! Sei neuer heil'ger Sieges
Beginn — in heil'gen Geistes Glut!

Das seien die Grundgedanken der folgenden Zeilen: Pfingsten eine Erinnerung an den Siegeslauf, den die Liebe Gottes durch die Welt genommen, aber auch Anlaß zu wirklicher Erneuerung in dieser beglückenden, göttlichen Liebe.

Als an die künftigen Herolde des Herrn in der Leidensnacht des Meisters die prüfende Stunde herantrat, versetzten ihn alle, aus Mangel an echter, großer Liebe; der Jünger, der in ihr stärker war als alle, fand sich zuerst zum Herrn zurück und stand am Sterbebette des Erlösers. Und auch als der Erstgeborene sie in Glauben und Hoffen wieder aufgerichtet, schlossen sie noch die Türen zu

bis der Pfingsttag sie mit einem Male umformt in den Glut des hl. Geistes. Von seiner reinen und mächtigen Liebe erfaßt, sind sie plötzlich, ganz, was sie sein sollen, Gotteskinder ohne Jagen und Jauern, und auch der Haß schließt nicht den Mund, den die Liebe geöffnet. Im Feuer dieser Liebe erobern sie die Welt. Im Feuer der Pfingstglut schmelzen die ersten Christen zusammen zu „einem Herz und einer Seele.“ Diese Liebe aus dem Borne des Pfingsttages macht aus dem großen Christenverfolger Saulus den großen Heidenherold Paulus, der in der Glut seiner Liebe sogar seine Seligkeit für die Feinde einsetzt, der von dieser Glut durchdrungen, ausruft: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den hl. Geist, der uns gegeben!“ (Röm. 5,5.) Die Liebe aus dem stärkenden Geiste Gottes hat die ruhmreiche Schaar der Märtyrer in Qual und Tod aufzubehalten lassen; sie hat die Gindben Aegyptens und Syriens mit Männern bevölkert, vor denen die Welt sich schauend beugte, von denen die Welt Licht und Kraft zu wahrer Erhebung empfing. Diese Liebe hat auf den Höhen des Monte Cassino den Grund zum großen Orden des hl. Benedikt gelegt, der Tausende und Millionen von Herzen frei und selig machte, in den Klöstern selbst aber den stillen Heroismus des Herzens weckte. Diese Liebe hat dann später glaubensstarke Männer die geliebte Heimat zu verlassen und als Glaubensboten unseren Ahnen ewigen Segen zu bringen angeregt. Diese Liebe hat in dem Benediktinerorden immer neue Reformen angeregt, ist wirksam gewesen in Ceven, in Bistum, in Braemontree, in der Chartreuse. Diese große Pfingstgabe hat dann den Heiligen von Asissi über die Menschen seiner Tage erhoben und ihm die Kraft gegeben, Tausende und Abertausende zu sich emporzuziehen. Und als die Welt immer wieder in Nacht und Kälte versinken wollte, hat sie große Männer und Frauen berufen, die sie wieder emporrücken in die Regionen des Lichts und der Wärme; sie hat einen hl. Bernardin von Siena, einen Vincenz Ferrerius, einen Vincenz von Paul, einen Ignatius berufen; sie war tätig in einer Katharina von Siena und Gemma, einer Magdalena von Bazzi, einer Kolesi und Hildegard. Als dann die Wirren des sechzehnten Jahrhunderts die Kirche in Entropa erschütterten, zog ein Franz Xaver, ein Franziskus Sotomai zur Seidenwelt in die neuentdeckten Länder, um eine Missionsperiode zu eröffnen, die heute gerade wieder mit neuer Begeisterung erfüllt ist. Diese Liebe aus der Höhe steht nicht nach, immer wieder neue Orden und Kongregationen anzuregen, die ihre eigenen Mitglieder heiligen, die aber auch in die Welt hinausstraten, um als Prediger, als Lehrer oder Lehrerinnen, als Diener oder Dienerinnen der leidenden Menschheit ihre ganze Kraft zu widmen. Allein 284 Kongregationen folgen der Fahne des Seraphs von Aversa, die Mitglieder des dreifachen Franziskanerordens, des Marienordens, des weltlichen Dritten Ordens gar nicht mitgerechnet, eine stattliche Schaar von 40 000 Menschen. Sie alle schöpfen ihre Kraft aus dem Borne, der am Pfingsttag zum ersten Male seine Quelle sprudeln ließ. Diese Liebe ist jetzt noch lebendig: Die wetteifernde Caritas im Weltkriege zeigt es ebenso wie die eucharistische Bewegung des letzten Jahrzehntes.

Nur in ganz großen Jügen konnte der Siegeslauf des Pfingstgeistes gestärkt werden — was er in der Stille wirkte, und das ist sein eigentliches Gebiet! — das entzweit sich dem überblickenden Auge. Alles dies zusammen aber gleicht dem Brausen eines gewaltigen Sturmes, der über die Erde fuhr, das Morche gestürzte und verwesste, das Geste prüfte und abelte und vollendete, der die Glut heiliger Liebe hinaufflammte ließ zum Herzen Gottes, sie aber hinabsenkte in das Glend und die Kälte der ringenden und leidenden Menschheit.

Soll dieser Siegeslauf mit dieser Stunde aufhören? Haben wir nicht gerade jetzt allen Grund zu helfen, daß er neu und herrlicher beginne? Wie soll unsere Hilfe denn beschaffen sein?

Sie soll still im eigenen Herzen arbeiten; wir sollen uns neu und stärker von des hl. Geistes Kraft ergreifen lassen, dann wird von selbst die Menschheit gewinnen durch unser gnadenvermittelndes Gebet; durch unser aufrichtiges Gebet.

Als die Apostel den hl. Geist für sich und die Welt empfingen sollten, verharrten sie mit der Mutter Gottes einmütig im Gebet, zehn Tage lang; denn auch der Spender der Gnade will durch eifriges Gebet in die Seele eingeladen sein! Flehe deshalb am hl. Pfingstfeste, in der Pfingstwoche, in der Pfingstzeit, oft mit Herz und Mund:

Komm, heil'ger Geist, ganz gnadenreich,
Mit Sohn und Vater Gott zugleich;
Die Gotteslieb' in uns entzünd'
Und ewig uns mit dir verbind'!

Bete so für dich selbst, für deine Angehörigen, besonders den, der des hl. Geistes Licht und Kraft am nötigsten hat, bete für deine geistlichen wie weltlichen Vorgesetzten. Du flehst uns Gröste, das die Welt empfangen kann! Nur bitte mit Vertrauen; den hl. Geist sendet der Himmelsvater gern und sicherlich. Vereinege dein Gebet mit dem Rufe des Heilandes bei einer würdigen hl. Kommunion, du betest doppelt erfolgreich! Vergiß vor allem nicht der Welt den hl. Geist mit seinem starken Frieden zu erschlehen. Den Frieden, den er schenkt, kann die Welt nicht geben; er macht aber die Welt glücklich — wahrhaft glücklich; und diesen Frieden kann keine irdische Waffe vertreiben.

Treib weit von uns des Feind's Gewalt,
In deinem Frieden uns erhalt'!

Als die Apostel den hl. Geist empfangen hatten, blieben sie nicht still in ihrer Seligkeit sitzen, sondern sie traten vor die Welt und verkündeten das Wort des Herrn. Du mußt den Geist des Herrn, den hl. Geist, den du empfangen, auch offenbaren durch ein echt christliches Weisheit, nicht in Stolz, aber in Festigkeit. Man wird dich sehen; er wird finden, daß sein Leben nicht so ist, er wird nachdenklich, es entsteht eine Botschaft in der Festung des Bösen, und da bringt der hl. Geist ein, erst anregend, dann reinigend, dann stärkend. Ein Mensch ist für ihn, für die Liebe Gottes gewonnen, und wenn viele so für den Siegeszug des hl. Geistes tätig sind, wird die Welt mehr und mehr erneuert, und auch das diesjährige Pfingstfest wird trotz des Krieges ein Fest der göttlichen Liebe, des ewigen Friedens sein. Und wie draußen auf Feld und Flur Sonne und Jubel lagert, wird auch in den Menschen-seelen Gottes Sonne scheinen, Gottes Jubel klingen!

Ein frohes Pfingstfest

Skizze von E. Steinhäuser.

„Ja, so ist mein Herr Bräutigam. Kommen die Feiertage, sei's Ostern, Pfingsten oder Weihnachten, dann ist er für seine Braut nicht zu sprechen, dann fährt er nach Hause zu den Seinen!“

„Aber Helene, wie kannst du nur so sprechen, du weißt doch —“

„Ich weiß nur, daß du für mich keine Rücksichten kennst und zu den Feiertagen so recht das Mutterkloßchen herauskehrst.“

Damit schritt die junge Dame, die sich bei den letzten Worten unwillig von ihrem Plaze vor dem Piano erhoben hatte, zum nahen Fenster, schaute hinaus und trommelte mit der rechten Hand nervös an die Scheiben des Fensters.

Bewundernd blickte ihr der junge Mann, der leicht angelehnt an das Klavier dastand, nach; die Röte des Jörnens lag in seinem Gesichte auf, aber nur einen Moment, dann erhellten sich seine Mienen wieder.

Leise trat er an die Schmollende heran und legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Helene!“

„Was mich in Ruhe!“

„Helene, sei mir nicht böse. Komm, laß' mich in deine Augen schauen, dein Herz kann ja nicht so kalt sein. Sieh', liebes Kind, du bist hier bei Vater und Mutter, die sich deiner freuen, aber draußen im stillen Dörfchen, dort lebt mein armes Mütterlein, dort ist mein Schwesterchen, die sich oft nach dem Sohn und Bruder sehnen und deren höchstes Glück es ist, wenn er an den Feiertagen einmal in ihrem Kreise weilt.“

„So gehe doch, ich halte dich ja nicht!“

„Ja, ich gehe auch.“ fuhr der junge Mann in ernstem Tone fort, „selbst auf die Gefahr hin, daß du mir zürst. O, wolltest du doch einmal mit mir kommen!“

Hell lachte die junge Dame auf. „Nein, ich gehe nicht in dein stilles Dorf. Wenn du es so sehr liebst, so hättest du ja Dorfschulmeister werden können und nicht Assessor. Du weißt überhaupt, wie Papa darüber denkt. Als er unserer Bitte willfährte und in unsere Verlobung einwilligte, da tat er es nur, weil du ein so tüchtiger, begabter Beamter bist, dem große Zukunft erblickt, und er ging über deine Zukunft und deine ganze dörfliche Verwandtschaft hinweg, an die er aber auch nie erinnert werden will!“

„Helene, halte ein mit deinen Worten, du tust mir wehe, du beleidigst mich!“ fuhr der junge Mann auf. „Nun werde ich erst recht gehen. Nie und nimmer werde ich die Pflicht der Dankbarkeit vergessen, die mich so sehr an meine Lieben fesselt. Wenn Eltern mit ganzer Aufopferung und Liebe für ihre Kinder sorgen, wenn sie alles dahin geben für die Zukunft der Jhren und für sie stets den Segen Gottes herabsteilen, dann gibt es nichts Schöneres und Erhabeneres für die Kinder, als treue Liebe zu den Eltern. Ja, wenn meine Eltern mich hinausgeschoben, wenn sie einem alles und dem anderen nichts gegeben, wenn sie ihre Pflicht nicht erfüllt, dann würde auch mein Herz nicht für sie schlagen. So hat aber mein armer seliger Vater, der nur ein Dorfschulmeister war, alles dahingegeben, seinen Kindern eine sorgenfreie Zukunft zu ermöglichen, und ich sollte nun seiner Witwe, meiner braven Mutter, nicht mit aller Liebe vergelten, was er und sie getan. Nie kannst du von mir verlangen, daß ich sie nicht achte und ehre und ihren Lebensabend verschöne durch treue und innige Kindesliebe. Sei gut, Helene,“ fuhr er in bittendem Tone fort, „laß dein Herz sprechen.“

„Ich habe dir gesagt, was ich von deiner Rücksichtslosigkeit denke, und nun genug davon.“

„Gut, sei es so. Aber gib mir deine Hand zum Abschied. In einer Stunde fahre ich in mein Heimatdörfchen, um dort Pfingsten zu verbringen, und wenn ich wiederkomme, wirst du wohl wieder meine gute, süße Braut sein.“

Er ergriff ihre Hand und zog sie an seine Lippen. Dann entfernte er sich.

Raum war er weg, als Helene sich auf einen Stuhl niederfallen ließ und weinte. Er war herzlos und hatte sie nicht lieb. Und sie hing doch mit aller Kraft ihrer Seele an ihm. O, diese Mutter und Schwester! — Sie stieß heftig mit dem Fuße auf den Boden und weinte von neuem. Nach und nach aber wurde sie ruhiger und dachte mit weniger Groll über die Sache nach. Er mußte doch ein gutes Herz haben, wenn er seine Eltern so liebte und verehrte. Ein solcher Vater würde auch sicher seiner Frau alles sein. Wenn sie sich nur entschließen könnte, einmal seiner Bitte nachzukommen und mit ihm zu seiner Mutter und seiner Schwester zu fahren. Wie würde aber ihr Papa, der Regierungsrat, darüber denken? Sie wußte, daß er nichts mit Dörflern gemein haben wollte, und eher das Verlöbniß lösen werde, als mit jenen Leuten verkehren. Doch sie wollte Gewißheit haben und noch heute mit ihm darüber sprechen. Ja, so sollte es sein!

Beim Abendessen begrüßte der Herr Regierungsrat sein Töchterchen fröhlich.

„Aber, warum bist du so betrübt, Kind, und wo ist Wilhelm, dein Bräutigam? Der hat doch heute am Abend vor Pfingsten keine Amtsgeschäfte mehr.“

„Und ich habe ihn heute so wehe getan.“ Sie erzählte nun dem Vater und der Mutter, wie sie heute von ihrem Verlobten Abschied genommen.

„Das hättest du nicht gesollt, Kind, das war unvernünftig,“ meinte der Regierungsrat ernst. „Das mußt du wieder gut machen. Aber wie?“

Eine Weile dachte der Regierungsrat nach, dann rief er aus: „So, ich hab's. Kind, morgen früh setzen wir uns beide aufs Rad und fahren hinaus in dein Heimatdorf. Dort überraschen wir ihn und bereiten ihm große Freude!“

„Ja, Papa, laß uns das tun!“ rief Helene aus und gab dem alten, fröhlich dreinschauenden Regierungsrat einen herzhaften Kuß.

Ein herrlicher Pfingstmorgen brach herein, ein Morgen, so recht geschaffen, hinauszuweichen in die prächtige Natur, die im reichsten Blüten-schmucke prangte.

Früh schon waren der Regierungsrat und seine Tochter Helene reisefertig. Sie besuchten die hl. Messe in der nahen Kirche und dann bestiegen sie ihre Fahrräder, um nach dem drei Stunden entfernten Dörfchen B. zu fahren. Es war eine gemüthliche Tour. Erst ging's durch Wiesen und Felder und dann hinein in den üppig grünen Wald. Helene fuhr vorweg, und nur selten wandte sie sich nach dem Vater um, dem sie dann ein fröhliches Wort zurief. Am meisten aber flogten ihre Gedanken voraus dem Ziele der Fahrt. „Werden wir ihn auch finden und was wird er jetzt tun. Wird er auch meiner gedenken?“ Dann aber jauchzte sie wieder laut auf: „Heute soll ihm rechte Pfingstfreude werden!“

Bald hatten die beiden Radfahrer ihr Ziel erreicht. Im Gasthof gleich am Eingang des Dorfes stellten sie ihre Fahrräder unter, reinigten sich vom Staube der Straße und erkundigten sich nach dem Wohnhause der Witwe des Lehrers K.

„Es ist gleich dort unten rechts bei der Kirche. Sie können gar nicht fehl gehen,“ sagte ihnen der dicke Wirt.

Der Regierungsrat und seine Tochter dankten und begaben sich auf den Weg. Da läuteten die Glocken der Kirche, eben war das Hochamt zu Ende, und als sie dem Gotteshause näher kamen, strömten die Kirchensucher schon aus dem Portale heraus. Eine Weile standen die Beiden und schauten dem Treiben zu. Da plötzlich sagte Helene den Vater am Arm.

„Wilhelm ist dort!“

„Wo?“ fragte der Regierungsrat.

Helene deutete nach rechts.

„Ja, dort ist er, beobachtet wir ihn,“ meinte der Vater.

Helene's Bräutigam war eben aus der Kirchentüre herausgetreten. Auf seinen Arm stützte sich eine ältere Frau, einfach gekleidet, mit schwarzer Spitzenhaube auf dem Kopfe, unter der die grauen Haare hervorlugten. Ihm zur Seite schritt ein junges Mädchen, das jünger war als Wilhelm, und das mit seiner frischen Gesichtsfarbe einer ex-blühenden Blüte gleich. Langsam, in lebhaftem Gespräch, schritten die drei dahin. Es schien, als ob der alten Frau, die von den Landleuten ehrerbietig begrüßt wurde, das Wehen beschwerlich sei, aber der Sohn stützte sie kräftig, und stolz blickte sie zu ihm auf.

Helene und ihr Vater folgten den Dreien mit ganzer Aufmerksamkeit.

„Oh, hm, braver Kerl!“ murmelte der Regierungsrat vor sich hin, während Helene vor Erregung zitternd seine Hand ergriff.

„Komm, Papa, laß uns ihnen folgen.“ Und sie schritten der Gruppe nach.

Vor einem kleinen, von wohlgepflegtem Garten umgebenen Hause machten Wilhelm und seine Mutter und Schwester Halt. Die Schwester öffnete die Gartentür, und Wilhelm geleitete die Mutter zu einem von Land-dichtbewachsenen Gartenhäuschen, wo sie sich niederließen, während die Schwester ins Haus eilte.

Nach traten der Regierungsrat und seine Tochter näher an die Laube heran. Hier konnten sie ungesehen von Mutter und Sohn stehen und doch alles hören, was gesprochen wurde.

Die Mutter dankte dem Sohn, daß er sie zur Kirche geleitet. „Ach, wie freue ich mich, daß du gekommen bist. Wenn ich heute dich vermischen müßte, wäre das Fest für mich nicht so schön. Aber du hast wohl ein schweres Opfer gebracht, daß du deine Braut in diesen Tagen verlassen hast?“

„Ja, Mutter, es ist wahr, aber zu den Feiertagen, da muß ich doch mein Mutterlein und mein Schwesterchen einmal sehen.“

„Warum kommt deine Braut denn nicht einmal zu mir? Sie ist doch, wie du mir immer schreibst, ein so liebes und gutes Kind, daß ich sie einmal in meine Arme schließen und segnen möchte. Sie ist doch auch mein Kind.“

Ernst schaute der Regierungsrat seine Tochter an, die tief beschämt dastand.

„Sie wird schon kommen, Mutter. O, was gäbe ich darum, wenn sie heute hier wäre; das wäre ein Pfingsten, wie ich es mir schärfst nicht denken konnte.“

„Wilhelm, hier ist sie!“ rief in demselben Augenblicke Helene laut auf. Rasch eilte sie aus ihrem Versteck hervor und stand schon in der Gartentür, ehe noch Mutter und Sohn die Situation klar erfaßt hatten. Eine Sekunde später aber lag sie auch schon an seiner Brust und schluchzte laut auf.

Fröhlich lachend kam der Regierungsrat näher und schüttelte Wilhelm herzlich die Hand. Die Mutter wußte vor Freude nicht, was sie beginnen sollte; sie schloß Helene tiefbewegt in ihre Arme und küßte sie.

Dann aber gab es ein frohes Treiben, und als alle beim einfachen Mittagmahl in der Laube saßen, ergriff der Regierungsrat das Glas und trank auf das Wohl des trauten Mutterleins und der lieben Schwester seines Sohnes Wilhelm, die kennen gelernt zu haben ihm eine große Ehre sei.

Nach dem Mahle, als eben der Regierungsrat mit der Mutter lebhaft plauderte und die Schwester nach der Küche geeilt war, ergriffen Wilhelm und Helene die Gelegenheit, sich im Garten zu ergehen.

Dort am Zaune, wo die hochgewachsenen Sträucher einen dichten Wall bildeten, dort, ungesehen von allen, schmiegte sich Helene an die Brust des Bräutigams und bat ihn um Verzeihung, daß sie ihn gestern so sehr verletzt. Ein inniger Kuß gab ihr Gewähr.

„Ich wußte es, Helene, dein Herz war nicht mit dem einverstanden, was dein Mund gesprochen. Laß uns allezeit die Eltern, die für uns so liebevoll sorgen, ehren und achten, dann wird das Glück stets unser Begleiter sein.“

„Ja, und wenn du wieder zu deinem Mutterlein gehst, dann nimm mich mit, denn deine Heimat ist auch meine Heimat. Laß uns immer an dieses herrliche Pfingstfest denken, denn es ließ uns erkennen, daß nur der Geist der treuen und wahren Liebe den Menschen die reinste Freude gewährt.“